

Porträts der Lautlosigkeit

Die Figur scheint aus einem endlosen Raum zu kommen. Hält sie inne? Geht sie weiter? Der rechte Fuss setzt zum nächsten Schritt an, der rechte Arm zeigt rechtwinklig nach vorne. Hält sie einen Becher in der Hand oder denkt man sich das bloss? Der Körper ist von Brust bis Knie von einer grün-blauen Stoffbahn verhüllt. Ein Badetuch? Mann oder Frau? Die Intuition ist weiblich, ihr Kopf eine Andeutung, ohne Mund, Nase und Augen. Die Figur von orangener Farbigkeit wird gleichsam aufgesogen von dem Raum, der sie umgibt und der mit nichts anderem als farbgetränkter Luft gefüllt ist, einer Melange von Orangerot und Olivgrün. Die feinen Pinselhaare haben dünne Äderchen von oben nach unten über die Bildbühne gezogen, in der Nähe der Figur die Farbpartikel sich zu kreisförmigen Spuren geballt. Eine grosse Sanftheit geht von der Szene aus. Die Figur wartet – wir warten. Worauf? Es bleibt Geheimnis.

Ursula Bossard zeichnet Figuren, malt Menschen, immer und immer wieder. Sie kann dieses Sujet nicht verlassen. Wenn sie sich eine ungegenständliche Komposition denkt, so ist am Schluss trotzdem, mehr oder weniger deutlich, oft nur schemenhaft, wieder eine Gestalt auf dem Bild. Fast jede Figur hat ihre Vorgängerin und Vorstufe, unter der Farbhülle zeichnen sich die Umrisse früherer, übermalter Gestalten ab. Die Künstlerin liebt es, schon einmal bearbeitete Blätter, Kartons oder

Hartfaserplatten hervorzunehmen, erneut zu grundieren, mit neuen Inhalten zu füllen. Über Menschen reden, heisst bei ihr so viel wie Über-Menschen-Malen. Dazu gebraucht sie Acrylfarbe und eher kleine Bildträger.

Die grosse Form setzt sie selten ein, sie möchte ohne Unterbruch eine einmal begonnene Arbeit zu Ende führen. Die Kraft der Intensität hat gerade auch in der Kleinform und im Beiläufigen ihr Zuhause.

Vom Fenster ihrer Wohnung in Zug sieht Ursula Bossard auf die belebte Strasse. Menschen gehen vorüber, hastig die einen, nachdenklich und stockend die andern, viele leichtfüssig, einige beladen. Sie werden zu Rollenträgern in Ursula Bossards Bildern, die Schrittart, Körperhaltung und Gesten der von ihr beobachteten Unbekannten speichert. Die Künstlerin porträtiert häufig in ihren Skizzenblock, beim Warten, Reisen, in den Ferien, und sie inventarisiert so Zeit und Aussenwelt. Später beim Malen verliert das Porträt die individuellen Eigenschaften, die äussere Form wird anonymisiert, eine innere Haltung beseelt die Figur. «Das kommt aus mir heraus, nicht bewusst steuerbare Vorgänge wirken beim Malen mit», sagt Ursula Bossard: «Die Details eines Gesichtes interessieren mich dann nicht mehr besonders, umso mehr aber die Position einer Figur im Raum.»

Während frühere Arbeiten eher zeichnerhaft, schwarzweiss und aktionistisch waren, sind die jüngsten Arbeiten von fein gesponnener Farbigkeit und einer geduldigen Ruhe erfüllt. Die Gestalt ist auf die Kontur reduziert, doch eine Neigung des Kopfes, die Drehung der Schultern oder die Verschränkung der Arme ist Gebärde genug, um einen Gemütszustand zu charakterisieren, eine männliche Allüre oder eine feminine Haltung auseinander zu halten. Welchen Geschlechts die Figuren denn auch immer sind: Eigen ist ihnen die Scheu, eine Lautlosigkeit des Auftritts, Selbstbescheidung – und somit fern von dem exhibitionistischen Gequassel und «Outing» vor laufenden Kameras.

Die Umrisse, Schatten und Farbhüllen dieser kleinen Bilder besitzen die Kraft eines verschlüsselten, unschuldigen Zaubers. Für ihre Wortlosigkeit und Erfahrung der Einsamkeit stehen die folgenden Zeilen aus einem Gedicht von Nelly Sachs:

Diese Nacht
ging ich eine dunkle Nebenstrasse
um die Ecke.
Da legte sich mein Schatten
in meinen Arm.
Dieses ermüdete Kleidungsstück
wollte getragen werden
und die Farbe Nichts sprach mich an:
Du bist jenseits!

Dr. Karl Bühlmann